

Nicolle Pfaff

Die Dokumentarische Methode in der Ungleichheitsforschung

Documentary Method and Social Inequality

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag versteht sich als Versuch einer Systematisierung und methodologischen Reflexion bestehender Beiträge und Bezüge dokumentarischer Forschung zur rekonstruktiven Analyse von Ungleichheitslagen. Dazu wird zunächst auf das Konzept des konjunktiven Erfahrungsraums als praxeologische Perspektive der Vermittlung zwischen Wissen und Struktur eingegangen. Im Weiteren diskutiert der Text den analytischen Schritt der Soziogenese in seiner Bedeutung für die Ungleichheitsforschung sowie davon ausgehende neuere Ansätze zur Rekonstruktion von Normierungen und Regulationen von Teilhabechancen zu diskutieren.

Schlüsselwörter: Ungleichheit, Differenz, praxeologische Wissenssoziologie, dokumentarische Methode, Typenbildung

Abstract

Summarizing and reflecting existing contributions to documentary research on social inequality and relations of power, this paper outlines potentials and shortcomings in the field. Based on the concept of the conjunctive space of experience praxeological sociology of knowledge indicates specific relations of knowledge and social structure. Analytic procedures, such as sociogenetic interpretation and typification as well as newer attempts to analyze social normation and regulation of participation are discussed in terms of their contribution on a reconstructive inequality research.

Keywords: inequality, difference, praxeologic sociology of knowledge, documentary method, typification

1 Einleitung

Die Dokumentarische Methode ist in der Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Schriften Karl Mannheims im Kontext der Sozialisationsforschung der 1980er und 1990er Jahre von Ralf Bohnsack und anderen als Verfahren der rekonstruktiven Forschung ausgearbeitet worden (vgl. ausführlich Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2001; Bohnsack 2003, 2009, 2017; Nohl 2006, 2010). Vor dem Hintergrund einer grundlegenden Neuorientierung qualitativer Forschung an Fragen sozialer Ungleichheit und gesellschaftlicher Machtverhältnisse (vgl. zusammenfassend die Einführung in das Themenheft) sind in den vergangenen

Jahren auch in den methodologischen und methodischen Auseinandersetzungen um die Dokumentarische Methode verschiedene Versuche unternommen worden, Ungleichheit unter Anwendung des Verfahrens zu untersuchen (z.B. Hoffmann 2015; Kramer/Helsper 2010/2; Krüger/Deppe 2011; Nohl u.a. 2006; Pfaff 2012) oder eine solche Untersuchungsperspektive methodologisch zu fundieren (z.B. Ameling/Hoffmann 2018; Bohnsack 2014, 2017, 2018a, 2018b; Geimer 2017; Meuser 2013; Schittenhelm 2018; Weller/Pfaff 2013; Weiß 2017). Der vorliegende Beitrag unternimmt einen Systematisierungsversuch zu diesen Überlegungen und entwickelt ausgehend davon Anwendungsperspektiven und methodologische Anchlüsse dokumentarischer Analysen im weiteren Feld der Ungleichheitsforschung.

Ungleichheit wird dabei im Folgenden als Konzept gefasst, das soziale Positionierungen von Individuen und Gruppen mit dem Zugang zu Ressourcen und Teilhabechancen verbindet und auf dieser Grundlage Verhältnisse der Privilegierung oder Benachteiligung beschreibt. Als ungleichheitsrelevant werden gegenwärtig nicht mehr nur vertikale gesellschaftliche Strukturen betrachtet Stattdessen werden zunehmend auch sog. horizontale Ungleichheiten, z.B. entlang der Differenzverhältnisse Geschlecht, Migration/Ethnizität oder Körper (z.B. Winker/Degele 2011) betrachtet und auf ihre makrosoziale und lebensweltlich-biographische Bedeutung, ihre Verschränktheit mit sozioökonomischen Positionierungen sowie ihre Reproduktionsmechanismen hin analysiert. Zugleich interessiert sich Ungleichheitsforschung nicht mehr nur für Differenzen im Zugang zu gesellschaftlich relevanten Ressourcen. Neuere Ansätze und Perspektiven fragen etwa nach Wahrnehmungen und Deutungen der aus ungleichen Beteiligungsmöglichkeiten resultierenden Verwirklichungschancen sowie damit verbunden nach Formen ihrer handlungspraktischen Bewältigung (zusammenfassend Barlösius 2005, Diewald/Faist 2011). Darüber hinaus haben Forschungen zu Mechanismen der Generierung und zu diskursiven Formen der Verhandlung sozialer Ungleichheit an Gewicht gewonnen (ebd.). Die Frage, zu welcher dieser Perspektiven auf soziale Ungleichheit Dokumentarische Rekonstruktionspraxis einen Beitrag leisten kann, steht im Zentrum dieses Beitrags. Ausgehend von methodologischen Bestimmungen zu einer praxistheoretischen Perspektive auf Ungleichheit (2), diskutiert der Text analytische Perspektiven zur sozialen Kontextualisierung von Wissen und sozialer Praxis in der Dokumentarischen Forschung: einerseits mit Blick auf die Soziogenese als Verfahrensschritt in der dokumentarischen Analyse (3), andererseits im Bezug auf neuere Entwicklungen im Feld Dokumentarischer Forschung (4).

2 Soziale Ungleichheit in praxeologischer Perspektive

Mit dem beschriebenen Interesse am Verhältnis von Wissen und sozialen Verhältnissen steht die Praxeologische Wissenssoziologie im Kontext von auf soziale Praxis bezogenen Theorienentwicklungen. Mit dem Begriff der Praxistheorie(n) werden dabei Gemeinsamkeiten zwischen Ansätzen beschrieben, die in kritischer Auseinandersetzung mit grundlegenden Annahmen des Strukturalismus seit den 1970er Jahren von einer „Einbettung des Handelns in sozial zirkulierende und

inkorporierte Wissensordnungen“ ausgehen (Schäfer 2016, S. 10; vgl. auch Reckwitz 2003; Hörning/Reuter 2004). Konzeptionelle Gemeinsamkeiten praxistheoretischer Perspektiven bestehen neben der grundlegenden Annahme der Wissensbasiertheit und fundamentalen Sozialität von Praktiken auch in deren Materialitätsbezug sowie der Annahme einer Unbestimmtheit von Handlungsvollzügen „zwischen Routinisiertheit und systematisch begründbarer Unberechenbarkeit“ (Reckwitz 2003, S. 282). Unterschiede bestehen demgegenüber u.a. in der Konzeption der Stabilität von Wissensordnungen und Praktiken, oder allgemeiner, des Verhältnisses von Praxis und Struktur (u.a. Reckwitz 2004; Schäfer 2016).

Praxistheorien stehen dabei in einem ambivalenten Verhältnis zur Analyse sozialer Ungleichheit. So gehen verschiedene Ansätze, wie etwa die Feld- und Habitusstheorie Bourdieus, Studien der Cultural Studies oder auch die Konzeption von performativer Praxis, von Phänomenen der ungleichen Verteilung von Teilhabechancen und Ressourcen sowie von etablierten gesellschaftlichen Machtverhältnissen aus. Übereinstimmend heben sie dabei die Bedeutung symbolischer Dimensionen von Ungleichheit auf der Ebene kultureller Praktiken und ihrer gesellschaftlichen Anerkennung und Bedeutung hervor (z.B. Bourdieu 1982; Butler 2001). Soziale Praktiken und darauf bezogene Wissensbestände werden damit als Konstituenten sozialer Ordnung entworfen, die diese auf der Ebene des Kulturellen fortwährend (re)produzieren. Mit dem Fokus auf der Performativität sozialer Praxis tritt die Analyse der sozialen Ordnung in vielen praxistheoretisch begründeten empirischen Studien jedoch gleichsam in den Hintergrund. Praxistheorien, so Reckwitz (2004, S. 40), betreiben eine Ablösung des „klassische[n] Problem[s] sozialer Ordnung durch das der Repetitivität der Praxis“. Für eine als ‚kulturalistisch‘ beschriebene Ungleichheitsforschung wird dabei befürchtet, sie könne sich in der Beschreibung kultureller Milieus, Geschmacks- und Lebensstilpräferenzen erschöpfen und den Blick auf die generativen Prinzipien und Strukturen von Milieus und deren Verhältnis zu Teilhabe regulierenden Organisationen verlieren (Eder 2001, S. 38). Mit dieser Kritik wird die Frage aufgeworfen, wie das Verhältnis von Wissen, Praxis und sozialer Ordnung in praxistheoretischen Ansätzen bestimmt wird und welche Analyseperspektiven forschungsmethodische Verfahren zur Erschließung dieses Zusammenhangs eröffnen.

Im methodologischen Rahmen der Praxeologischen Wissenssoziologie (Bohnsack 2017) wird die ungleichheitstheoretisch relevante Frage nach der Relationierung subjektiv und objektiv gegebener Sinnzusammenhänge zunächst allgemein als Verhältnis von Wissen und Erfahrung gefasst: „Gesellschaftliches Sein im Sinne von Milieubindungen konstituiert sich überhaupt erst auf der Grundlage von Gemeinsamkeiten resp. Strukturidentitäten der Sozialisations- und Lebensgeschichte, also des gemeinsamen Schicksals, das heißt auf der Grundlage und im Medium der Erfahrung. Das konjunktive Erfahrungswissen wird in der selbsterlebten Praxis, also in einer Praxis, in welche die ErinnerungsträgerInnen selbst eingebunden sind oder waren, erworben, oder eben er-lebt. Entscheidend für die prägende und handlungsleitende Wirkung dieses Erlebens ist seine Bindung an die Praxis.“ (Bohnsack 2017, S. 219). Die Praxeologische Wissenssoziologie geht also grundlegend von einer ‚Seins- und Standortgebundenheit‘ des Denkens und Handelns aus.

Mannheim (1980, S. 57) konzipiert die dokumentarische Analyse von Kulturobjekten als einen Weg des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns jenseits oder zwischen dem von ihm beobachteten Subjektivismus der Geisteswissenschaften und einem als Objektivismus beschriebenen Zugriff der Soziologie und Anthro-